

eingerrichtet. Viel Glas, weiÙe Möbel und Spotlichter verliehen dem Notariat einen edlen Touch. Eine Sekretrarin führte sie gleich in das Sitzungszimmer, wo der Notar, der sich als Thomas Finch vorstellte, und Gareth und Lynn bereits auf sie warteten. Nach der BegruÙung bat Finch sie, ebenfalls an dem langen Besprechungstisch Platz zu nehmen. »Dann wären wir bereits vollzählig und können mit der Verlesung des Testaments beginnen.«

Emma blickte zu Gareth, der ihr gegenbersaÙ und ihr aufmunternd zulchelte. Sie hatte das Gefühl, nicht wirklich hierher zu gehören. Nachdem sie all die Jahre über keinen Kontakt zu ihrer Tante gehabt hatte, hatte sie doch kein Recht, auch nur irgendetwas von ihr zu erben. Bestimmt war sie nur pro forma eingeladen worden oder bekam allerhöchstens ein Teeservice vererbt.

Mr Finch setzte sich seine Lesebrille auf und öffnete die Aktenmappe, die vor ihm lag und Millys letzten Willen enthielt. Er nahm das Dokument in die Hände und begann mit seriöser Stimme vorzulesen.

Milly bedankte sich zuerst bei Gareth für all seine Hilfe und die jahrelange Freundschaft der beiden Familien. Sie vermachte ihm ein Stück Land, das an seines angrenzte. Ebenfalls erhielt er zehntausend Pfund für die Versorgung von Millys Tieren, bis für diese eine Lösung gefunden werden konnte. Die nächsten Zeilen waren an ihre Nichte gerichtet:

*Liebe Emma,*

*ich weiÙ und bedaure es sehr, dass sich unsere Familien so zerstritten und wir uns daher aus den Augen verloren haben. Immer habe ich mir gewünscht, dass Du irgendwann den ersten Schritt machst, obwohl Du ja für den Zwist gar nichts konntest. Dumm und stur war ich. Ich hoffe, dass Du es mir verzeihst.*

*Die Zeit, die Du bei mir auf der Farm verbracht hast, war für mich ganz besonders. Deine Freude an der Natur und Deine Liebe zu den Tieren, die hat uns verbunden. Erinnerst Du Dich noch? Ich weiÙ, dass meine Farm bei Dir gut aufgehoben wäre. Bestimmt hast Du aber mittlerweile ein Leben aufgebaut, in das eine Farm vielleicht nicht passt, oder Dein Mann und Deine Kinder wollen nicht aufs Land ziehen. All das kann ich sehr gut verstehen. Trotzdem würde ich mir wünschen, dass die Farm im Familienbesitz bliebe. Daher biete ich Dir an, die Farm während eines Jahres zu bewohnen und zu bewirtschaften und Dich erst dann zu entscheiden, ob Du sie erben möchtest oder nicht. Wenn Du sie annimmst, geht auch mein restliches Gespartes, vollumfänglich an Dich. Für die Auslagen der Farm während des Probejahres wird Dir Mr Finch ein Kapital von vierzigtausend Pfund überweisen. Solltest Du bereits jetzt wissen, dass Du die Farm nicht möchtest, wird er sie einer Tierrettungsorganisation berschreiben. Dies wird auch geschehen, wenn Du Dich nach dem Jahr gegen die Übernahme entscheidest. In dem Fall wird mein gesamtes Vermögen ebenfalls an die erwähnte Organisation gespendet.*

*Liebe Emma, es ist verständlich, wenn Du Dich nicht gleich entscheiden kannst, was Du mit dieser vielleicht etwas eigenartigen Erbschaft tun sollst. Daher räume ich Dir eine Bedenkzeit von drei Monaten ein. Wenn Du bis dahin keinen Entschluss gefasst hast, wird Mr Finch meinen Anweisungen folgen und die Farm der Tierrettung berschreiben. Es würde mich aber sehr freuen, wenn Du es mit der Rosebud Farm versuchen möchtest, und bestimmt werden Dir Gareth und Lynn am Anfang zur Seite stehen.*

Als der Notar geendet hatte, blieb es einen Moment mucksmuschenstill im Raum. Emma versuchte zu verstehen, was sie eben gehört hatte. Sie sollte hierherziehen und die Farm übernehmen?! Aber das ging doch gar nicht! Sie hatte einen Job und eine Wohnung in London! Was sie definitiv nicht hatte, war eine

Ahnung vom Leben auf einer Farm! In ihrem Kopf schwirrten die Gedanken umher wie wildgewordene Wespen.

»Wie hoch ist das Vermögen von Emmas Tante?«, erkundigte sich Richard nüchtern beim Notar.

»Tut mir leid. Das darf ich Ihnen nicht sagen. Sollten Sie sich nach einem Jahr für die Farm entscheiden, werden Sie es erfahren.« Mr Finch legte seine Lesebrille ab und schaute Emma erwartungsvoll an. Irgendwie erinnerte er sie mit seinen graumelierten Haaren und der schlanken Statur an Paul Newman im Film *Mr & Mrs Bridge*.

»Ich würde die Farm gerne sehen, bevor wir zurück nach London fahren. Geht das?«, fragte Emma ihn.

»Aber natürlich, Miss Fitzgerald. Ich fahre gerne mit Ihnen raus.«

Eine Dreiviertelstunde später folgten Richard und sie in ihrem Wagen dem Jaguar von Finch die schmalen Straßen zurück nach Michaelchurch Escley. Sie fuhren durch das Dorf hindurch, weiter den Hügel hinauf und dann die Kuppe entlang, bis sie zu einem hölzernen Tor gelangten. Finch hielt vor ihnen an, stieg aus und öffnete das Tor, damit sie hindurchfahren konnten. Die gekieste Straße führte nun wieder etwas den Hügel hinab. Als das Haus dann endlich auftauchte, raubte es Emma schier den Atem. Es sah alles noch so aus, wie sie es aus ihrer Kindheit in Erinnerung hatte. Das Hauptgebäude war aus massivem Stein gebaut, und eine Kletterhortensie wuchs daran empor. Das Dach war mit Schieferschindeln gedeckt, die Fensterrahmen waren weiß lackiert, und die Haustür leuchtete fröhlich in zartem Mint. Kaum hatte Richard den Wagen auf dem großen Kiesplatz neben dem von Finch geparkt, stieg Emma auch schon aus. Ihr Blick wanderte über die sanften Hügel und die Felder, die mit den ortsüblichen Hecken abgetrennt waren. Sie hörte die Schafe in der Ferne blöken, ansonsten herrschte absolute Stille.

»Schön, nicht?«, unterbrach Finch die Stille.

»Na ja, ein bisschen sehr still«, meinte Richard.

Emma war im Moment nicht in der Lage, zu sprechen. Zu viele Erinnerungen stürmten auf sie ein. Das Einzige, was fehlte, waren die Hunde, Hühner und Laufenten, die damals immer frei auf dem Hof herumgelaufen waren.

Finch hatte inzwischen die Haustür aufgeschlossen. »So, bitte. Schauen Sie sich in aller Ruhe um. Ich setze mich so lange in die Sonne.«

Emma betrat den Flur, wo an der Garderobe noch immer Jacken an Haken hingen und Stiefel aufgereiht standen. Die Türe zu ihrer linken Seite führte in die Küche, erinnerte sich Emma, und rechts ging es ins Wohnzimmer mit dem großen, steinernen Kamin. Sie betrat zuerst das Wohnzimmer. Im großen Kamin stand jetzt ein kleiner Ofen, das war bestimmt ökologischer, und es ging weniger Wärme verloren. Aber Emma erinnerte sich nur zu gerne an die großen Feuer, die Milly am Abend oftmals entfacht hatte. Sie meinte förmlich, den Rauch riechen und das Feuer noch knacken hören zu können. Der Boden bestand hier wie in den restlichen Räumen im Untergeschoss aus großen Kalksteinplatten, über die bei den Sitzgelegenheiten Teppiche gelegt waren. An die Einrichtung konnte Emma sich nicht mehr erinnern. Gut, bestimmt hatte ihre Tante in den vergangenen Jahren das eine oder andere Teil ausgetauscht. Sie trat zu den großen Flügelfenstern, die einen herrlichen Ausblick über die Hügel boten und viel Licht in das Wohnzimmer ließen. Dicht gefolgt von Richard ging sie weiter in die Küche.

»Mann, Mann, Mann. In das Haus müsstest du ziemlich viel Geld investieren, um es zu modernisieren.« Richard blickte verächtlich auf den alten Aga-Herd und die verschnörkelten Wasserhähne. Emma lächelte nachsichtig. Sie wusste, dass Richard noch nie was für den Landhausstil

übriggehabt hatte. »Du irrst dich, Richard. Die Küche ist nur auf alt gemacht. Sie scheint mir erst vor wenigen Jahren eingebaut worden zu sein. Schau dir nur den Aga-Herd an, der wird mit Strom und nicht mit Holz betrieben. Das Belfast Sink hat noch kaum einen Kratzer.« Emma war total begeistert. Auch darüber, dass der alte Eichenholztisch noch immer in der Küche stand. Sie hatte als Kind oft an dem Tisch gesessen und gemalt, während ihre Tante kochte. Sanft strich sie über die Tischplatte, die einige Kratzer und Dellen aufwies, die davon zeugten, dass der Tisch schon viele Jahre auf dem Buckel hatte und einiges zu erzählen gehabt hätte, wenn er könnte. Eine weitere Tür führte von der Küche direkt auf die Terrasse, wo ihre Tante früher Tomaten und Kräuter in Töpfen wachsen ließ.

»Komm, zeig mir, wo du geschlafen hast, wenn du bei deiner Tante warst.« Richard wollte möglichst bald das alte Haus verlassen und den Rückweg nach London antreten. Im oberen Stock fand Emma schnell ihr Zimmer und war verblüfft, wie beengt es tatsächlich war. Sie hatte es viel geräumiger in Erinnerung. Noch immer stand ein Gästebett darin, aber der Raum war nicht mehr so hübsch wie damals, als es sozusagen ihr Zimmer gewesen war. Jetzt war er für Erwachsene und nicht wie damals für ein kleines Mädchen eingerichtet. Doch der Blick aus dem Fenster war derselbe geblieben. Man sah direkt auf den Hofplatz hinunter. Emma erinnerte sich daran, wie sie von hier oben oftmals die Hunde beobachtet hatte. Es war wirklich seltsam die Farm ohne die Tiere zu sehen.

Richard holte sie aus ihren Erinnerungen zurück, als er vom Familienbadezimmer aus rief: »Emma, das musst du dir ansehen!«

Als sie neben ihn trat, musste sie schmunzeln. Das Bad war wirklich etwas speziell: Die Badewanne mit Löwenkopf-Füßchen stand vor einem Fenster, von wo man über die Weiden blicken konnte. Natürlich waren alle Armaturen im Antik-Look, was Richard nur den Kopf schütteln ließ. »Es gibt noch nicht mal eine vernünftige Dusche in diesem Haus! Wie kann man nur ein Badezimmer ohne Dusche bauen?! Und schau dir mal die Armaturen an, noch nicht mal einen Mischer haben die!«

Emma musste über sein Entsetzen laut lachen. »Ja, es grenzt an ein Wunder, dass Tante Milly überhaupt ihr Alter erreicht hat«, zog sie ihn auf.

»Haha, sehr lustig. Du musst doch zugeben, dass das nicht praktisch ist, ebenso wenig wie das Parkett. Holz in einem Badezimmer?! Das weiß man doch mittlerweile, dass das nicht gut geht.«

»Hmm, aber es fühlt sich unter nackten Füßen bestimmt viel angenehmer an als Fliesen. Schau mal aus dem Fenster! Es muss absolut herrlich sein, hier bei dieser Aussicht in der Badewanne zu entspannen.«

Richard knurrte etwas Unverständliches. Auf diesem Stockwerk gab es ansonsten nur noch ein Zimmer, in dem Milly ihr Büro eingerichtet hatte, und ihr riesiges Schlafzimmer. Irgendjemand hatte die Bettwäsche abgezogen, nachdem Milly darin gestorben war, aber ansonsten sah der Raum aus, als würde derjenige, der ihn benutzt hatte, gleich wieder zurückkommen. Auf dem kleinen Schminktischchen standen noch immer verschiedene Cremes und Töpfchen. Kleider lagen über dem Stuhl, in die Milly wohl am nächsten Morgen wieder hatte schlüpfen wollen. In diesem Raum duftete alles noch so sehr nach ihrer Tante, dass Emma die Tränen in die Augen traten. Wie hatte sie diesen Duft nach Maiglöckchen, der ihre Tante immer umgeben hatte, nur vergessen können?

»Komm, lass uns gehen, bevor du noch rührseliger wirst«, drängte Richard zum Aufbruch.

Auf dem Hofplatz verabschiedeten sie sich von Finch, und dann machten sie sich auf den Rückweg nach London. Während der Fahrt meinte Richard: »Deine Tante muss ziemlich verrückt gewesen sein, wenn sie glaubt, dich zwingen zu können, in diesem Kaff zu leben. Du solltest dir einen Anwalt nehmen und das Testament anfechten.«

Emmas Kopf schnellte zu ihm herum. »Das werde ich mit Sicherheit nicht tun! Das Testament ist ihr letzter Wille, und den respektiere ich.«

»Du überlegst dir doch nicht wirklich ernsthaft, ein Jahr da draußen zu leben, oder? Wie sollte das gehen? Du hast einen Job in London.«

»Ich weiß, Richard! Das ist mir durchaus bewusst. Aber ihr Testament anzufechten kommt für mich definitiv nicht in Frage. Ich hatte über Jahrzehnte keinen Kontakt zu Milly. Wieso sollte ich da überhaupt etwas von ihr erben?«

»Weil du mit ihr verwandt warst. Du hast ein Recht darauf!«

»Das sehe ich anders. Wenn ich ihrem Wunsch nicht nachkommen kann, dann soll das Grundstück den Tieren zugutekommen. Tiere waren für sie damals schon das Wichtigste, und das scheint sich nicht geändert zu haben.«

»Aber ...«, wollte Richard ansetzen, doch Emma unterbrach ihn gleich aufgebracht: »Nichts aber, Richard! Ich setze mich ganz bestimmt nicht über den Willen einer Toten hinweg.«

Die weitere Fahrt legten sie schweigend zurück, bis Richard sie vor ihrer Wohnungstür in London absetzte und sich mit einem Kuss verabschiedete.

## 2. Kapitel



Diese Erbschaftsgeschichte ließ Emma nicht los. Sie hatte eigentlich beschlossen, zwei oder drei Wochen zu warten und dann dem Notar Bescheid zu geben, dass sie die Erbschaft nicht annehmen könne. Doch irgendwie erwischte sie sich immer wieder dabei, wie sie sich vorstellte, dort in diesen grünen Hügeln zu leben. Sie konnte es sich gut vorstellen, in dieser gemütlichen Küche zu kochen und am Abend dann vor dem Kamin bei einer schönen heißen Tasse Tee ein gutes Buch zu lesen. Das Blöde war nur, dass sie dann immer wieder die Realität einholte: Von was sollte sie ihren Unterhalt bestreiten, wenn sie auf der Farm lebte? Ihr Job war hier in London, und sie hatte keine Ahnung davon, wie man eine Farm betrieb.

»Wie hat das denn deine Tante gemacht?«, fragte Christy, ihre Freundin, bei einer ihrer gemeinsamen Mittagspausen. Sie hatten sich vor über zehn Jahren in der Bank, wo sie beide arbeiteten, kennengelernt. Der feurige Rotschopf war Emma gleich auf Anhieb sympathisch gewesen. Hemmungen schienen für Christy ein Fremdwort zu sein. Sie sagte immer frei heraus, was sie dachte, und ihr Lachen war einfach ansteckend. Eigentlich war Christy das pure Gegenteil von Emma. War Emma ihrerseits ruhig und überlegt, so war ihre Freundin spontan und unüberhörbar. Christy konnte mit ihrer offenen Art eine ganze Party unterhalten, während die meisten von Emma keine Notiz nahmen, wenn sie den Raum betrat. Nicht dass Emma eine graue Maus gewesen wäre, sie mochte es nur überhaupt nicht, im Mittelpunkt zu stehen, und benahm sich daher eher unauffällig. Sie überließ lieber anderen die Bühne, und Christy rockte diese auf ihre unwiderstehliche Art.

»Ich habe ehrlich gesagt keine Ahnung. Wie gesagt, wir hatten bestimmt dreißig Jahre keinen Kontakt mehr.« In Erinnerungen versunken schüttelte Emma schließlich den Kopf. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie Felder bearbeitet oder gar Tiere gehalten hat, die sie dann zum Schlachten gebracht hat. Für Letzteres war sie einfach zu tierlieb.« Emma seufzte verträumt. »Du hättest diese Küche sehen sollen und das hübsche Badezimmer ...«

Christy kicherte. »Du und dein romantisches Landleben! Für mich wäre das ja nichts. Ich brauche die Stadtluft, aber warum wagst du es nicht einfach und versuchst es mal für ein Jahr?«

»Und mein Job? Und Richard?«, wandte Emma ein. »Er war nicht gerade angetan von dem Haus. Richard würde es hassen, so weit fahren zu müssen, damit wir uns sehen können.«

»Er ist ein Idiot! Du solltest ihn in den Wind schießen.«

»Christy! Sag nicht so was! Nur weil er noch nicht mit mir zusammenziehen will, ist er noch lange kein Idiot.« Emma hatte Christy schon öfters davon erzählt, dass ihre Beziehung mit Richard seit einiger Zeit stagnierte und der Zeitpunkt für eine gemeinsame Wohnung doch eigentlich längstens gekommen war. Richard fand aber immer irgendeinen Grund, weshalb sie diesen Schritt noch nicht wagen sollten.